Volkssitten und -gebräuche in Mecklenburg in Bezug auf die Zahnheilkunde

---

Dissertation

zur

Erlangung der zahnärztlichen Doktorwürde
der medizinischen Fakultät der Universität Rostock

vorgelegt von

Zahnarzt Hans Schmidt
aus Löwenberg in Schlesien

Rostock 1934
Druck von Ernst Vetter, Rochlitz i. Sa.

Referent: Prof. Dr. Winkler
Korreferent: Prof. Dr. v. Wasielewski

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meiner Mutter
in Dankbarkeit gewidmet

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 6
Volkssitten und Gebräuche in Bezug auf die Zahnheilkunde
I. Allgemeines 7
II. Zahn- und Mundpflege 8
III. Prophezeiungen aus der Zahnstellung; Zahnform usw. . . . 9
IV. Mittel zur Erleichterung des Zahnens 10
V. Zahnwechsel 12
VI. Sprüche und Heilmittel gegen Zahnschmerz aus bekannter Ursache
a) Gicht (»Fluß«) 14
b) Würmer 18
VII. Besprechung und Mittel gegen den Schmerz im allgemeinen . 20
VIII. Behandlung von Geschwüren 27
IX. Schluß 30
Literatur-Verzeichnis 33

Vorwort

Die vorliegende Arbeit dient der Sammlung von Mitteln und Sprüchen, die in der Volksmedizin in alten Zeiten und zum Teil noch heute gegen Zahnschmerzen Anwendung finden. Die Aufgabe ist begrenzt auf Mecklenburg. Infolgedessen mußte ich manche interessante Vergleiche mit anderen Ländern weglassen, um den Rahmen nicht zu überschreiten. — Ein Teil der Mittel hat sich von der ältesten Zeit bis zum heutigen Tage erhalten, einige sind heute nicht mehr gebräuchlich, neue sind hinzugekommen. Sehr viel Neues brachten Versuche, die ich durch die Zuvorkommenheit einzelner Lehrer an Volksschulen anstellen konnte. Durch Aufsätze über „Hilfe bei Zahnschmerzen" u. a. wurden die Kinder dazu gebracht, von sich aus Mittel, die sie zu Hause kennen lernten, mitzuteilen. Meist ist es heute noch so, daß erst die Hausmittel angewandt werden, ehe man sich entschließt, zum Zahnarzt zu gehen.

I. Allgemeines

Im Volke, besonders bei der Landbevölkerung, findet man heute auf medizinischem Gebiet noch Sitten und Gebräuche, die im Mittelalter oder noch früher schon vorhanden waren. Man muß diese Dinge als einen Überrest der Zauberei und Hexerei ansehen; die Menschen, die sie ausüben, als schwache Abbilder der Zauberer ansprechen. Diese Leute wissen gegen alle möglichen Krankheiten Mittel. Aber dem Fremden wird wenig verraten. Jeder Bezirk hat seinen Heilkundigen, manchmal jedes Dorf. Es kommt sogar vor, daß alle älteren Leute (über 50 Jahre) irgendwie mit der magischen Heilkunst zu tun haben, sei es durch Besprechen oder „Stillen", sei es durch Auflegen von Kräutern oder sonstigen Mitteln. Wenn auch die Oberschicht im Dorf diese Heilkundigen meist ablehnt, der einfache Mann steht immer noch auf dem Standpunkt: „Ick versuch's, wenn't nicks nützt, kann't ja ok nicks schaden"[1]). Wird dann eine Krankheit, die eventuell von selbst ausgeheilt wäre, gebessert, dann ist der Ruhm groß. Das Volk preist die Macht des Heilkundigen und erzählt sich nur die gelungenen Fälle, erwähnt aber nicht die Mißerfolge.

Die Gründe, weswegen gerade bestimmte Menschen in den Geruch kommen, geheime Kräfte in sich zu haben, sind unbekannt. Es könnte sein, daß Leute, z. B. ein Schäfer, eine Kräuterfrau, die die Natur genau kennen, mit geheimnisvollem Tun, z. B. dem Redeverbot während der Handlung, es verstehen, sich diesen Einfluß auf die Mitmenschen zu verschaffen. Oder die Magie mit ihren Formeln könnte Erbgut sein, das sich nur vom Vater auf den Sohn bezw. die Tochter vererbt. Die magischen Kräfte sollen auch angeboren sein. Diese Annahme trifft man in Schriften aus dem Mittelalter. Damals kamen dafür aber nur hohe Herrscherhäuser in Betracht, z. B. Rudolf von Habsburg[2]). Wieweit hypnotische Momente mitspielen, entzieht sich meiner Kenntnis.

In der Volksmedizin muß man heute unterscheiden: 1. die Mittel, die auf der Anwendung der natürlichen Kräfte beruhen, 2. diejenigen, bei denen die Magie im Vordergrund steht. Die unter 1. angeführten Mittel sind kaum noch im Gebrauch, die unter 2. haben an Bedeutung wenig oder gar nichts verloren. Eine scharfe Trennung zwischen beiden Arten ist aber nur schwer möglich, da sich die Magie auch auf die natürlichen Kräfte stützen muß. Der magische Teil der Volksmedizin umfaßt zweierlei, das wohl am besten unter dem Namen weiße und schwarze Kunst bekannt ist. Die weiße Kunst versucht im Namen Gottes, die schwarze dagegen im Namen des Teufels zu helfen. Die Vertreter der weißen Kunst sind bedeutend zahlreicher. Beide Künste können auch in einer Person vereinigt sein. Daß dies

[1]) Staak, Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg, S. 17.
[2]) Staak, a. a. O. S. 19.

schon früher mitunter so war, beweisen die Hexenprozesse. In einem Wismarschen Hexenprozeß um 1600 heißt es: „Die da können seggen, wirken und böten, die können gewißlichen auch zaubern“ [3]). Es geht ferner aus diesem Spruch hervor, daß die weiße Kunst geringer eingeschätzt wird als die schwarze, sie also schwächer ist. Beide Künste finden Anwendung bei Zahnschmerzen, Zahnen der Kinder und Mundkrankheiten. Die Art und Weise, wie man diese Mittel anwendet, ist verschieden. Man versucht durch Pusten, Besprechen, Auflegen von Steinen und Kräutern usw. eine Besserung zu erzielen. Schon frühzeitig lehrt man die Kinder Sprüche und Reime. Ich erinnere mich eines solchen Falles aus meiner Kindheit. Ein Milchzahn war ausgebrochen. Unser Dienstmädchen sagte mir: „Du mußt dich vor den Schrank stellen und den Zahn hinter dich hinter den Schrank werfen und dazu sagen:

„Mäusel, ich geb dir ein Steinel,
Gib mir ein Beinel.“

Damit sollte mit Sicherheit ein neuer Zahn kommen.

Solche Sprüche, die ein eng begrenztes Gebiet umfassen (hier also die Zähne und den Mund), sind wahrscheinlich jüngeren Ursprungs. Ursprünglich gab es wohl nur Sprüche, die gegen den Schmerz oder sonstige Allgemeinsymptome gerichtet waren [4]).

In Mecklenburg heißen die Zahnschmerzen im allgemeinen „Tähnweihdag“. Schreibt man die Ursache einem „Fluß“ zu, so spricht man von „Tähngicht“. Außer dieser Ursache, einer Abart von Gliedergicht, hält sich im Volke der Glaube, daß Würmer die Ursache seien. Diese Ansicht ist heute sehr zurückgegangen. Daß sie früher Allgemeingut war, zeigen die therapeutischen Maßnahmen, die Scribonius und der französische Professor Alexander Benedetti gegen Zahnschmerzen trafen. Benedetti räucherte die Zähne mit dem Samen vom weißen Bilsenkraut, Zwiebeln und Lauch; er läßt dazu Wegerich kauen und Schnaps schlucken [5]).

II. Zahn- und Mundpflege

Schon früh wurde auch in Mecklenburg im Mittelalter prophylaktisch Zahnpflege getrieben [6]). Vor allem waren es die Säuglinge, denen man erhöhte Aufmerksamkeit schenkte. Als prophylaktisches Mittel gegen Zahnfäule u. a., aber auch zur Therapie wurde Salbei verwandt. „Als Hausmittel dienen die Blätter zur Reinigung der Zähne und des Zahnfleisches und zur Verhütung und Besserung der Mundschwämmchen bei saugenden Kindern“ [7]). Wahrscheinlich ist, daß auch andere Pflanzen, z. B. ein Aufguß aus Arnica-Blüten zur Reinigung der Mundhöhle gedient hat. Auch Mundwässer wurden schon benutzt [8]). Diese Mundwässer bestanden aus Bertramwurzeln, Salz, Erdbeeren und Branntwein. Allgemein wurde Essig angewandt. Im großen

[3]) Staak, a. a. O. S. 11.
[4]) Staak, a. a. O. S. 289.
[5]) Walkhoff: Grundriß der konservierenden Zahnheilkunde.
[6]) Schiller: Zum Tier- und Kräuterbuch des meckl. Volkes I S. 30.
[7]) Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg II Nr. 928; Schiller, a. a. O. I S. 30.
[8]) Hovorka u. Kronfeld: Vergl. Volksmedizin II S. 826.

und ganzen ist es jedoch so, daß die einfache Bevölkerung, vor allem auf den Dörfern, auch heute nichts oder nur sehr wenig für ihre Zähne tut. Es wird höchstens ein Schluck Wasser genommen und damit umgespült. Die Oberschicht benutzte schon frühzeitig Zahnbürste und Pulver, das zumeist aus Lindenkohle, pulverisiertem Bimstein oder gebrannten Brot bestand [9]).

Einige Ratschläge alter Zahnkosmetik. Um schöne weiße Zähne zu haben, muß man die Wurzeln des Lauchkrauts zu Asche verbrennen und damit die Zähne abreiben. Oder man reibt sie mit zerstoßenen Myrrhen und Salz [10]).

Damit sich kein Zahnstein ansetzt, reibt man die Zähne mit einem Pulver ab, das sich aus Tabaksasche, präparierten Krebsaugen, Perlmutter, Hirschhorn, Kreide, Veilchenpulver und Myrrhen zusammensetzt. Man verwendet aber auch Zigarrenasche oder kleingestoßene Eierschalen, die mit Wein abgesetzt sind. Vorgenommen wird diese Behandlung nur 1—2mal wöchentlich, indem man das Pulver mit einem weichen Läppchen verreibt.

Unsere Vorfahren hatten also schon die Mittel, die wir heute noch anwenden. Die Mundspülungen mit Branntwein und Essig als Adstringens, die Zahnreinigung mit Lindenkohle, Bimstein als mechanisch wirkende Mittel, sind heute noch üblich. Wir als moderne Menschen setzen natürlich diesen natürlichen Mitteln Geschmackskorrigenten u. a. zu, um den mitunter unangenehmen Geschmack zu vermeiden. Daß sich bei manchen früheren Mitteln Dinge finden, die sehr starken magischen Einschlag haben, z. B. präparierte Krebsaugen, ist bei der damaligen Auffassung über die Wirkung mancher Tiermittel gar nicht verwunderlich. Aber der Grundstock ist doch der, der noch heute zu Recht besteht, nur einige Mittel wie Bimstein, Perlmutter werden ihrer starken Schleifwirkung wegen heute abgelehnt.

Um das Lockerwerden der Zähne zu verhüten, bezw. einen gelockerten Zahn neu zu festigen, kann man verschiedene Methoden ausüben. Mitunter nimmt man Urin und reibt damit die Zähne ab; oder man reibt sie mit Alaunpulver ein und spült mit Branntwein oder Essig nach. Der Trank von in Wasser gekochter Hauswurz (Sempervivum tectorum) soll ebenfalls gut sein [11]).

Gegen ein Lockerwerden des Zahnfleisches gibt es folgende adstringierende Mittel: Der Mund wird mit Essig ausgespült, in dem ein Kieferast gekocht ist. Man kann auch Brombeeren in den Mund nehmen und gut durchkauen [12]).

III. Prophezeiungen aus der Zahnstellung, Zahnform usw.

Dem Durchbruch der Zähne und der Stellung der einzelnen zueinander und ihrer Form wird große Bedeutung zugelegt. Glaubt man doch aus dem Durchbruch und der Stellung etwas über das Leben und den Charakter des Kindes aussagen zu können. So sollen die oberen Zähne nicht zuerst durchbrechen, sonst „zahnt das Kind in die Erde“ [13]). Stehen

[9]) Hovorka: Geist der Medizin, S. 113.
[10]) Norrbom: Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Sippe, S. 90.
[11]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 826.
[12]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 286.
[13]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 835.

die Zähne weit auseinander, so deutet das auf große und lange Reisen im späteren Leben; stehen sie dagegen eng zusammen, so weist das auf Seßhaftigkeit hin [14]). Auch aus der Form der Zähne soll man auf den Charakter des Menschen schließen können. Es gelten kleine, weiße, scharfe, gut voneinander getrennte Zähne als Kennzeichen eines Menschen von großer Gemütstiefe und großer Rechtschaffenheit. Sie sind aber auch ein Zeichen für Kurzlebigkeit und schwache Gesundheit. Spitze, scharfe, aber doch breite, starke Zähne gehören Mördern und Verrätern. Gelbe Zähne deuten Irrsinn an (!), große Vorderzähne sind Zeichen von Sinnlichkeit und langem Leben. Gelbliche Zähne gelten als ungesund.

Wenn jemandem vom Ausfallen der Zähne träumt, dann bekommt der Betreffende Trauer [16]). Ist im Traum ein Backenzahn ausgefallen, dann stirbt ein naher Verwandter. Der Verlust eines Zahnes im Oberkiefer deutet auf einen jüngeren, der des Unterkiefers auf einen älteren Verwandten [17]). Zahnt ein Kind frühzeitig und schnell, so deutet dies auf eine kurze Lebensdauer; zahnt es dagegen langsam und spät, so wird ihm ein langes Leben bevorstehen.

Daß man aus der Zahnstellung und der Zahnform auf den Charakter und das Leben schließen kann, dürfte dem Hang des Mittelalters zur Magie entsprungen sein. Denn wenn man ein Kind kurz vor der Zahnung zu sehen bekommt, so haben die Milchzähne doch Abstände. Ein ganz physiologischer Zustand, der sich bei jedem Menschen einstellt. Ferner sind die frisch durchgebrochenen Zähne meist spitz, d. h. sie haben einige kleine Spitzen, die sich beim Kauakt nach und nach abschleifen. Bei Rachitis sind diese Spitzen oft sehr ausgeprägt und halten sich länger als beim normalen Zahn. Der Grund dafür ist in der mangelnden Verkalkung zu sehen. Bis heute lassen sich aber hinter diesen Deutungen keinerlei bgründete Zusammenhänge konstitutioneller Art sehen.

IV. Mittel zur Erleichterung des Zahnens

Schon der Säugling wird prophylaktisch gegen Zahnschmerzen bezw. gegen jedweden Schmerz im Munde behandelt. „Schon bei der Geburt stellt der Vater einen Eimer mit Wasser neben das Kind, fährt ihm mit dem Finger in den Mund, taucht diesen darauf in das Wasser und spricht dabei: ‚Schmerzen in den Grund! Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!'" [18]). — In breiten Volksschichten heißen die Milchzähne auch Mausezähne. Warum man sie so nennt, ist unklar. Es besteht die Ansicht, daß es vom Vergleich der eigenen kariösen mit den weißen starken Zähnen der Maus käme. Man wünsche dadurch dem Kinde ebensolche schöne starke Zähne [19]).

---

[14]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 835; Bartsch: a. a. O. VI Nr. 1622; Finder: Die Vierlande, S. 34; Lisch: J. M. G. IX S. 220.
[15]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 822.
[16]) Bartsch: a. a. O. II Nr. 1545; Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, S. 46.
[17]) Finder: a. a. O. S. 251; Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 853.
[18]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 833.
[19]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 827.

Eine andere Auslegung besagt, daß die Maus die Begleiterin der „weißen Frau" (Holda Berchta) sei. Diese galt als Urmutter der Natur, und man meinte, sie sich günstig zu stimmen; wenn man dem Kinde etwas wünsche, was ihre Begleiterin besitze, da sich der Mensch aus Ehrfurcht von der „weißen Frau" nichts von ihr selbst wünschen dürfe. Es wäre auch möglich, daß die Bezeichnung daher rührt, daß die Frontzähne beim Durchbruch oft sehr spitz sind. Mitunter findet sich auch eine Mißbildung in Zapfenform oder Mißbildung, hervorgerufen durch eine Avitaminose (Rachitis), die noch mehr an die Mausezähne erinnern.

Um dem Kind das Zahnen zu erleichtern, sind die mannigfachsten Mittel im Gebrauch. Eine eigenartige Sitte herrscht heute noch in den Vierlanden. Ist einem Kind der erste Zahn durchgebrochen, so bekommt derjenige, der es zuerst den Eltern angezeigt hat, ein Geldstück. Das Kind selbst wird mit einer sog. „Teenmütz" geschmückt. Dies ist eine mit Stikkereien und Zeugrosen besetzte Mütze [20]). Sehr beliebt ist das Kauen auf Schlüsseln, harten Krusten oder der Veilchenwurzel. Daß dies nicht appetitlich und gesundheitlich einwandfrei ist, ist oft schon gesagt worden. Im Volke glaubt man durch das Kauenlassen auf diesen und anderen harten Gegenständen, das Zahnfleisch weich machen zu können. Man übersieht aber dabei, daß durch allzu großen Druck die empfindliche Schleimhaut des Kindes Schaden leidet. Ein anderes Mittel, um die Schleimhaut zu erweichen, ist Hasenhirn, das mit Wasser verrührt auf die Schleimhaut gerieben wird [21]).

Das Zahnen soll auch gefördert werden, wenn die Mutter sich auf einen Stein setzt, um dem Kinde zum letzten Male die Brust zu reichen [22]). Als ungefährlichste Mittel kann man folgende ansehen. Das Kind wird, wenn es mit dem Zahnen anfängt, leicht auf den Tisch gestoßen. Oder man stößt es an drei Abenden, wenn die Schafe von der Weide kommen, leicht auf den Rücken eines Schafbocks.

Ein Mittel, um die durchbrechenden Zähne, die nach Volksmeinung während des Durchbrechens gelockert sind, durch ein kräftiges Anlegen der Schleimhaut zu festigen, ist der Hauslauch (Sempervivum tectorum). Man reibt mit seinem Safte die Gingiva kräftig ein. Dasselbe soll das Herumstochern mit einem Rabenhaar am Rande der Gingiva bewirken. Den größten Teil der Hilfsmittel zur Erleichterung stellen Amulette und Talismane. Oft werden diese Mittel überhaupt nicht mit den Zähnen bezw. dem Mund in Berührung gebracht. Sie werden meistenteils um den Hals gehängt oder auf die Herzgrube gebunden, was nicht unbedenklich ist, weil dann, sind sie zu lang angebunden, das Kind die Kette selbst oder den Anhänger in den Mund nehmen kann. Die verschiedensten Gegenstände werden verwandt. „77 Päonienkörner als ‚Halsblätterli' umgethan, helfen dem Kinde von Kindergichter, Kindswehe und Freischlich" [23]). Unter Kindergichter sind die sog. Zahnkrämpfe zu verstehen. Die Päonienkörner werden besonders in ärmeren Familien benutzt. Reichere Leute nehmen Korallen. Auch benutzt man die sog. Elefanten-Lüs. Dabei werden den Knaben männliche, d. h. große, den Mädchen weibliche, d. h. kleine Samen umgehängt. Manchmal

[20]) Finder: a. a. O. S. 34.
[21]) Norrbom: a. a. O. S. 90.
[22]) Lisch: a. a. O. S. 218.
[23]) Schiller: a. a. O. III S. 28; Finder: a. a. O. S. 34.

legte man eine Kette von Pfingstrosenkernen um den Hals [24]). Auch Hirtentäschelkraut, in einem roten Tuch umgehängt und nach der Zahnung ins Wasser geworfen, findet Anwendung [25]).

Weitverbreitet ist auch der Brauch, Tierzähne, vor allem vom Eber, Wolf und Hirsch, in Silber gefaßt, um den Hals zu tragen (in Süddeutschland die sog. „Zahnpaterln") [26]). Steine finden selten Anwendung. Mitunter wird der Schlangenstein, der manchmals im Kopf einer Schlange zu finden ist, die unter einem Haselbusch wohnt, und der Schneckenstein getragen [27]). Eine Verstärkung der Mittel sucht man dadurch zu erreichen, daß man Bibelgel und Muschelfell (Stücke vom Moschusbeutel) auf die Herzgrube bindet.

Weniger angenehm und aus hygienischen Gründen durchaus abzulehnen sind folgende Mittel, die ich mehrfach fand [28]): „Wenn man einer lebenden Maus einen Zwirnsfaden durch beide Augen zieht und sie dann wieder laufen läßt, den blutigen Faden aber einem neugeborenen Kinde um den Hals bindet, so zahnt es leicht!" Noch eigenartiger ist folgender Brauch, der aber wahrscheinlich nicht allzu oft angewandt worden ist. Es mußte einer Maus der Kopf durch ein Tuch abgebissen und dieser dann eingewickelt dem zahnenden Kinde um den Hals gehängt werden [29]).

V. Zahnwechsel

Daß alle diese Mittel des magischen Einschlags nicht entbehren, geht aus der Vorschrift hervor, daß sie ihre größte Wirksamkeit bei Vollmond haben sollen und demzufolge in dieser Zeit gesucht und gesammelt werden mußten. Ihre Wirkung könnte sonst vollkommen nichtig sein. Stärker als beim Zahnen treten die magischen Mittel beim Zahnwechsel in den Vordergrund. Hier findet man meistenteils wieder die Hinwendung an die Maus. Aber auch „das Element", in diesem Falle das Feuer, Gott und Bäume, werden zu Hilfe gerufen. So soll man z. B. den ersten ausgefallenen Milchzahn unter einer Eiche vergraben, um die anderen bleibenden Zähne schneller und leichter zu bekommen. Es genügt aber auch, den Zahn im Baum zu verbergen. Hat ein Kind die Milchzähne verloren und sind die bleibenden noch nicht sichtbar, so sagt man: „Die hett woll de Gant de Taene utfist!" [30]) Recht kräftige Zähne bekommt ein Kind, wenn es Brot ißt, an dem Mäuse geknabbert haben [31]).

Um recht bald nach dem Verlust der Milchzähne den Schönheitsfehler und die störenden Lücken zu verdecken, muß das Kind verschiedene Sprüche anwenden, die ein Hervorbrechen der bleibenden Zähne beschleunigen sollen. Es muß den Zahn mit geschlossenen Augen über den Kopf nach rückwärts

[24]) Hovorka: a. a. O. S. 110.
[25]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 831.
[26]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 833.
[27]) Seligmann: Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur, S. 225/27.
[28]) Schiller: a. a. O. III S. 9; Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 832; Lisch: a. a. O. S. 218; Stuhlmann: Sympathien und verwandte abergläubische Gewohnheiten in Mecklenburg, S. 245.
[29]) Schiller: a. a. O. III S. 9.
[30]) Knoop: Niederdeutsches Jahrbuch XV S. 50.
[31]) Wossidlo: Meckl. Volksüberlieferungen III S. 367.

unter die Bettstelle, den Schrank, auf den Schwibbogen, in ein Mäuseloch usw. werfen und einen Spruch dazu sprechen, „denn kümmt'n nigen". Der Grund, warum der Zahn an Orte geworfen werden soll, wo er schlecht wiedergefunden wird, ist wohl der, daß das Kind damit ein Opfer bringen muß. Sprüche, die das Kind bei dieser Handlung spricht, sind:

Muusken, ik gäw di'n Knoeken,
Giv mi'n Tähnken. (Wossidlo III S. 115.)

Da, muus, hest'n höltern tähn
Giv mi'n knoekern dorvör. (Wossidlo III S. 115.)

Muusken, ik gäw di'n knoekern tähn
Giff mi'n isern wedder. (Staak S. 228.)

Muus, muus, hall tähn, giff mi'n stahltähn
ik gäw di'n knoekern wedder. (Wossidlo III S. 115.)

Muus, muus, mahn, ik gäw di'n ollen tahn
giff mi'n nigen wedder. (Wossidlo III S. 115.)

Da, muus, ik gäw di (hier hest du) mien tähn
giff mi dien wedder. (Wossidlo III S. 115.)

Steen giff mi'n neet been,
dat mi nich killt, da mi nich swillt.
(Wossidlo III S. 368.)

Hier fuer!
(Der Zahn wird in den Ofen geworfen.)
(Wossidlo III S. 368.)

Muus, ik gew di en hölten Teen,
Giff mi en isern wedder,
De nich killt, de nich swillt,
De nich weihdeiht,
De min Leewdag nich wedder rutgeiht.
(Finder S. 34.)

An Gott wendet man sich mit folgendem Spruch:

Tähn, ik smiet die oewern kopp,
Gah nu hen n'an lewen Gott,
Bring mi'n isern wedder.
(Wossidlo III S. 368.)

Auch der goldene Zahn und der Wunsch, einen solchen zu besitzen, spiegelt sich in einem Spruch wieder. Worauf dieser Spruch zurückgeht, ist unklar. Vielleicht stammt er aus dem 16. Jahrhundert und ist entstanden, als ein schlesischer Bauer seinen Sohn, der mit einem Goldzahn geboren sein soll, durch die Welt führte. Er heißt:

Mies, hest'n holl tähn,
giff mi'n gollen wedder. (Wossidlo III 116.)

Der goldene Zahn kehrt in einem Spielreim in Wismar (Fru Rose) wieder. Dort heißt es: „Wies mi dien gollen bottertähnen nich."

Als letztes in der Reihe der Besprechungen wäre noch der Befehl zu erwähnen. Dieser befiehlt dem Übel zu verschwinden, manchmal wird das Ding, wohin es verschwinden soll, auch näher bezeichnet:

Ate wech, nite wedder. (Wossidlo III S. 368.)

Verbunden mit dem Befehl ist der Wunsch, etwa Besseres, in diesem Falle einen neuen kräftigen Zahn, zu besitzen:

Oll tähn, gah (Fleech) weck,
nie tähn, kumm wedder.
Das Kind ruft dreimal: Kumm wedder!
(Wossidlo III S. 116.)

Während die Milchzähne meist von selbst herausfallen oder mit Hilfe von Bindfaden, den man einerseits am Zahn und auf der anderen Seite an der Türklinke befestigte, „herausgezogen" werden, bedient man sich im Volke einiger Mittel, um die Zähne schmerzlos zum Ausfallen zu bringen. Früher zog ja der Dorfschmied oder der Barbier die Zähne, wie es in manchen Orten heute noch üblich ist. Die Zangen waren primitivster Art, die Schmerzen beim Ziehen sehr starke. Um nun einen Zahn schmerzlos zu verlieren, nimmt das Volk Molche und kleine Käfer, verbrennt diese und legt das Pulver mehrmals auf den schmerzenden Zahn. Dieser soll dann von selbst herausfallen [32]). Dasselbe soll mit einem Brei aus Mehl und Wolfsmilch (Euphorbia lathyris) oder einen Teig aus Springwurzmehl (Noli me tangere) zu erreichen sein. Ein ähnliches Mittel ist folgendes: Man lege die Wurzeln des schwarzen Bilsenkrauts sehr heiß auf den „bozen" Zahn, dies dreimal aufgelegt, so heiß als man es vertragen kann, dann fällt er aus. Man muß sich aber hüten, die gesunden Zähne zu berühren, denn alles, was man berührt, fällt aus [33]). Derselbe Verfasser beschreibt auch ein Mittel, das von Tieren genommen wird. Man soll nämlich „dat vette van ener breden pogge" auflegen, damit der Zahn ausfällt. Dies tun die Hirsche und die wilden Tiere, die fressen die „Poggen" und deshalb verlieren sie frühzeitig ihre Zähne. Das Gehirn eines Raben soll ebenfalls gute Dienste leisten.

Zum Schluß sei hier noch das „Verbohren" erwähnt. Der schmerzende hohle Zahn soll ausfallen, wenn man in ihn das Haar eines Raben steckt. „Dat sachtet die sericheit" [34]). Dasselbe bewirkt das Berühren mit einem Hufnagel, den man gefunden hat. Das „Verbohren" gegen den Schmerz mit dem Ziel, den Zahn loszuwerden, ist wohl nur eine Abart des „Verbohrens" gegen den Zahnschmerz als solchen.

VI. Sprüche und Heilmittel gegen Zahnschmerz aus bekannter Ursache

a) Gicht (»Fluß«)

Gegen den Zahnschmerz, der ja im allgemeinen als der unerträglichste Schmerz gilt, hat man unzählige Mittel gefunden. Zunächst richten sich diese Arzneien gegen die bekannten Ursachen des Schmerzes, als die auch heute noch im Volke vielfach der „Fluß" (Gicht) und die Würmer gelten. Erst in zweiter Linie geht man heute gegen den Schmerz als solchen vor, obwohl die Entstehung der Mittel in umgekehrter Reihenfolge zustande gekommen sein dürfte, d. h. zuerst sich gegen den Schmerz, erst später gegen die Ursache richtete.

[32]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 853.
[33]) Norrbom: a. a. O. S. 89.
[34]) Norrbom: a. a. O. S. 89.

Man verstand früher unter Gicht: 1. epileptische Krämpfe, 2. Lähmungen, 3. lähmungsartige Schwäche, 4. Krampfschmerzen, 5. Gliedergicht = Podagra, Rheuma, Zipperlein, 6. Gichtenkrämpfe und Zuckungen bei Kindern, 7. Vergichtung = das vollständig die Glieder lähmende, gebrauchsunfähig machende Reißen und Zucken des Körpers oder der Glieder mit Krämpfen [35]). Man sprach auch und spricht heute noch von „all min Schichten", „allerlei Gichte", „an 99erlei Orten" und deutet damit an, daß der Name „Gicht" für Schmerzen am ganzen Körper oder irgendeinem Körperteil gebräuchlich ist. Klare Bestimmungen und Abgrenzungen für die einzelnen Arten sind nicht nachzuweisen. Auch bei der magischen Behandlung finden sich keine Unterschiede zwischen den einzelnen Teilen. Sehr gebräuchlich ist die „Baumklage". Oft wendet man sich an den Mond oder das „Helle Licht". Mitunter überträgt man die Gicht auf Tote. In späterer Zeit scheint das „Christus-Motiv" entstanden zu sein. Man sieht in Christus den Erlöser und hofft, daß er uns durch die große Gnade ebenfalls von den Schmerzen befreit. Diese Anrufung nimmt immer Bezug auf den Kreuzestod.

Ein Mittel, das heute noch gebräuchlich ist, wurde in früheren Zeiten viel angewandt. Man wickelt nämlich ein Katzenfell um das erkrankte Glied oder legt es auf die erkrankte Seite des Körpers. Verschiedene Pflanzen sollen gut gegen Gicht sein, so z. B. Adebarsdrod (Storchschnabel). Die geschwollenen Hälse wurden gekocht und aufgelegt. Oder man trinkt Tee von schwarzen Johannisbeeren. Meerrettich soll ein spezifisches „Jichtmittel" sein. Ein anderes spezifisches Mittel ist folgendes: „Weme de thenen we doen van kolde" (Erkältung, Fluß), der nehme kleingestoßenen Salbei und Wein." Damit sind die Zähne zu waschen und der Salbei aufzuhalten, „dat sachtet sere". Wenn dann nach diesen Schmerzen die Kinnbacken schwellen und der Kopf mit weh tut, dann ist Bertram zu kauen, „denn de thut vele waters to sick" [36]). Man nimmt wahrscheinlich an, daß das Bertramkauen den Speichelfluß fördert, dadurch dem Körper, speziell dem Kopf Wasser entzieht und dadurch das Oedem zum Schwinden bringe. — Das zerkaute und vollgesogene Kraut muß ausgespuckt werden. Kombiniert mit diesem Mittel ist ein anderes. Man schält die mittelste Rinde vom Nachtschatten ab, tut Pfaffenkraut (Acontodum taraxacum), Lünekraut (Veronica beccabunga), Hauslauch zu, zerstößt das Ganze und bindet es auf die Stirn. Im Winter wird es mit Essig aufgebunden. Oft genügt auch gebranntes Salz in einem Beutelchen, das man auflegt. Darüber werden Schafgarbenwurzeln gebunden [37]).

Gegen den Fluß soll besonders die Kröte gut helfen. Sei es, daß man sie in sich aufnimmt oder als Amulett bei sich trägt. „Man muß die Quad Pogg (Quadux, Unken) zu Pulver verbrennen, dann in Essig verschlucken." Die Arznei schmecke wie der Teufel, helfe aber sicher [38]). Oder man kocht einen Heistervogel (Elster) mit Haut und Haar, legt ein Gichtholz hinzu und trinkt den Saft [39]).

---

[35]) Staak, a. a. O. S. 123.
[36]) Norrbom: a. a. O. S. 89.
[37]) Norrbom: a. a. O. S. 183.
[38]) Schiller: a. a. O. I S. 1.
[39]) Schiller: a. a. O. I S. 10.

Als Amulett trägt man eine Kröte bei sich, die man aufhängte, zur Mumie eintrocknen ließ und dann in Leinwand genäht auf den Leib trug [40]). Andere wieder tragen zwei Kastanien in der Tasche oder das ausgetrocknete Auswuchsholz der Buche, der sog. „Knuppen ahn Enn“ [41]). Sehr oft benutzt man auch Gichtringe. Diese werden entweder aus einem Sargnagel, der in der Karfreitagsnacht geschmiedet wurde, oder aus Blei hergestellt [42]). Die Anwendung der Gichtzettel ist verschieden. Sie bestehen darin, daß man auf einen Zettel den Namen des Kranken mit einer Beschwörungsformel schreibt. Dieser Zettel wird entweder verbrannt und auf andere Art vernichtet oder man trägt ihn am Körper. Es ist auch üblich, ihn nach der Beschreibung zu verstecken, und zwar an einem Ort, an dem nicht Sonn und Mond scheint. Auch das Berühren des kranken Zahns mit einem Donnerkeil oder einem Stein ist üblich. Zu diesem natürlichen Mittel tritt noch die reine Magie, zunächst nur durch abergläubische, fest vorgeschriebene Dinge angedeutet. So soll man an Freitagen vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang etwas von den schmerzenden Zähnen abschaben, und zwar kreuzweise. Diese Teilchen werden in einem reinen Linnen, das in fließendem Wasser ohne Lauge gewaschen wurde, getan und dann in einen Eichbaum gesteckt, an einer Stelle, an der nicht Sonne und Mond hinscheint, evtl. ist ein Loch zu bohren, das wieder zugepflockt wird [43]).

Sprüche, die die oben angeführten Hinweise an Bäume, den Mond usw. klar zeigen, sind fast überall zu finden.

I. Fruchtbohm, hier bring ik die 99 erle ort Jichten, ich wollte, daß sie mir rausgingen und in die, Fruchtbohm, bestahn.
(Staak Nr. 197 S. 119.)

II. Ficht, ick klag di, de Gicht, de plagt mi,
Ick bidd di, nimm sei von mi. (Staak Nr. 218 S. 120.)

III. Widen, de Fluß und dei Ritengicht sall verglieden als die Bläre up dei Widen. (Staak Nr. 214 S. 120.)

IV. Man gehe drei Tage hintereinander des Morgens vor Sonnenaufgang zu einem Fliederbaum, fasse ihn an und spreche: Flieder, ich hab' die Gicht und du hast sie nicht, nimm sie mir ab, so habe ich sie auch nicht.
(Schiller I S. 14, Most, S. 127).

Verbunden mit der Baumklage ist der Hinweis auf „den ersten Vogel, der darüber fliegt“. Es ist dies die Angst, daß der Baum verdorren könnte und man das Leiden wiederbekommt. Der Vogel nimmt es aber mit weg.

V. Fuhl Bohm, ick klag di,
dei Gicht plagt mi,
dei steckende Gicht plagt mi.
Ick bidd di, nimm mi af,
dat de irste Vogel, die hier över flücht,
alle Gichten mitkriecht.
(Staak Nr. 212 S. 120.)

---

[40]) Most: Die sympathischen Mittel u. Curmethoden, S. 126.
[41]) Staak: a. a. O. S. 123 Nr. 238.
[42]) Seligmann: a. a. O. S. 178.
[43]) Bartsch: a. a. O II Nr. 413.

VI. Der Mond und das helle Licht,
damit vergeht dei Fluß und dei riten Gicht.
(Staak Nr. 233 S. 122.)

VII. Im Namen Gottes seh ich das Licht,
damit ich still die Fluß und reißende Gicht.
Im Namen † † † (Schiller I S. 14,
Lisch IX S. 225).

Die Sprüche, die ein Übel mit einem Toten in Verbindung bringen, sollen bewirken, daß die Krankheit in dem Grade verschwindet, in dem der Tote in Verwesung übergeht.

VIII. De Fluß und die Rietengicht
sall vergahn als dei Tod im Graf.
(Staak Nr. 234 S. 122.)

Das Christusmotiv zeigt mitunter eine Abänderung, das sog. Streitmotiv.

IX. Unser Herr Christus und die Gicht,
die beiden gehen vor's Gericht.
Unser Herr Christus gewann
und die Gicht verschwand.
(Staak Nr. 224, S. 121.)

Das Begegnungsmotiv zeigen folgende Verse:

X. Petrus und Paulus geht tau Holt
und tau Busch und tau Brauk.
Christus ruft und kehret um,
die Klokken haben geklung' und gesung'
die Gicht ist verswunn.
Donnerstag morgen vor Sonnenaufgang, Sonntag morgen vor Sonnenaufgang zu sprechen. (Staak Nr. 226 S. 121).

XI. Petrus Philippus gingen to Holt und to Brok,
Unser Herr Christus de sprok:
Kehret um, de Klokken de klungen,
de Meß ist gesungen,
de Gicht ist verschwunn.
Im Namen † † †
(Schiller I S. 14; Stuhlmann S. 245 u. Most S. 126/27.)

Das eigentliche Christusmotiv ist in folgendem Spruch klar angezeigt:

XII. Zu dir, Herr Jesus, komme ich
mit Sünd und Schuld beladen,
sieh meinen schwachen Glauben an,
O Jesu, doch in Gnaden.
Du hast für mich am Holze,
auch meine Sünd getragen.
Drum Jesus spricht zu mir:
sei du der Gicht entladen,
wie dieses Bäumlein wächst ein Hor,
so laß die Gicht auch gehn von mir.
Dabei einen Baum umfassen.
(Staak Nr. 222 S. 121.)

Anlehnung an das Christusmotiv zeigt das Jordanmotiv.

XIII. Man streicht über die schmerzende Stelle dreimal ein Kreuz und spricht dabei:
Fluß, du sollst stille stehn,
Wie einst der Jordan vor Christus stille stand.
(Staak Nr. 813 S. 288.)

Während bei obengenannten Sprüchen die spezielle Erwähnung, d. h. auf den Zahnschmerz Bezug nehmen fehlte, zeigt sich diese Spezialisierung in den nächsten Formeln:

XIV. Du neuer Mond, du neues Licht,
du hilfst gegen Zahnweh und gegen Gicht.
Im Namen † † †
(drei Kreuze über die Stelle schlagen).
(Bartsch II Nr. 1985.)

XV. Sei mir willkommen, du helles Licht,
Mir riten de Tähnweihdag und die Gicht,
Sie sollen nicht riten,
Sie sollen nicht spliten,
Sie sollen nicht wehthun.
Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
Dreimal stillschweigend bei Mondschein gebrauchen.
(Bartsch II D. 1985 b.)

b) Würmer

Während die Volksmedizin die Gicht stets nur als Ursache der Schmerzen annimmt, glaubt sie, daß W ü r m e r nicht nur die Ursache seien, sondern auch die Folge und erst während der Krankheit entstehen könnten. Deshalb klagt Colerus in seinem Buch „Von der Hausarzney": „Ach, wir arme, elende Leute, das geschicht an uns, weil wir noch leiden und leben, daß Würmer in uns wachsen, die uns noch bei lebendem Leibe fressen und peinigen müssen, im Haupt und Hirn, in Haaren, in Zaenen, im Angesicht . . ." [44]). Der Zahnwurm wird als ein kaum sichtbares, fadenförmiges Tierchen beschrieben. Gegen ihn wird vor allem mit magischen Mitteln vorgegangen. Auch hier finden wir die verschiedensten Motive. Das „Begegnungsmotiv" ist wohl das häufigste. Daneben werden das „Ackermannmotiv", das „Christusmotiv" und das „Jordanmotiv" angewandt. Die Wurmmittel sind ausschließlich bei abnehmendem Monde zu gebrauchen. Ferner am Freitag oder Sonnabend, weil an diesen Tagen das „Wurmhaus" offensteht. Die am weitesten verbreitete Behandlung besteht darin, daß man Wasser in den Mund nimmt, umspült und das Wasser wieder ausspuckt.

An Stelle der Amulette tritt bei den Würmern die Räucherung. So heißt es: „Man möt'n Teelöpel mit heit Ware unner de Tähn hollen, dann fallen dei Wörme dorinne, dorüm dat sei beswienen" [45]). Wirksamer als Wasserdampf soll es sein, ein Kraut in der Tabakpfeife zu rauchen. „Nimm von den großen Hahnbutten, suche sie genau durch, es sind kleine Würmer darin, drei von denselben stecke in die Tabakspfeife und rauche fleißig. Der Rauch muß soviel als möglich im Mund behalten werden" [46]).

Um die Schmerzen, die durch die Würmer hervorgebracht sein sollen, zu beseitigen, steckt man sogar Würmer in die Zähne. So findet sich z. B. auf dem Kraut Labrum veneris (Kardendistel, Dipsacus silvestria Labrum) ein Wurm, der in die Zähne gesteckt, die Schmerzen sofort beseitigt [47]). Man versucht, wie es im Volksmund heißt: den Teufel mit Beelzebub auszutreiben, hier also den Wurm durch andere Würmer. Ein anderes Mittel ist folgendes: Man soll Bilsenkraut in einer kupfernen Pfanne auf einen heißen Stein setzen und die Zähne darüber halten. Nach dieser Behandlung sollen die Würmer allmählich ausfallen [48]). Auch der Rauch eines Lichts

[44]) Staak: a. a. O. S. 285.
[45]) Staak: a. a. O. S. 287 Nr. 811.
[46]) Staak: a. a. O. S. 285 Nr. 812.
[47]) Hovorka und Kronfeld: a. a. O. II S. 828.
[48]) Norrbom: a. a. O. S. 183.

von schwarzem Bilsenkraut und Wachs wird als heilkräftig empfohlen [49]). Man nimmt auch den Hauslauch oder Wegerichwurzeln, die man auf die Zähne auflegt, um die Würmer zu vertreiben [50]). Ferner macht man aus Lusekraut, Bertram und Wachs Kügelchen, kaut sie oder steckt sie in die hohlen Zähne. Ein Mittel, das heute noch als bewährtes Wurmmittel gilt, wurde früher sehr oft gegen die schmerzverursachenden Zahnwürmer angewandt. Es heißt: „Der Edelwurmsamen Santonicum (Sevarsat, Semen cinae) genannt, ist zu den Würmern bey und Teutschen am allerbreuchlichsten, denn wann dieser Samen von den Landarzten und Zanbrechern nicht gefelscht wurt, ist es ein edeler Samen, nit allein wurm aus zu treiben mit Honig eingenommen, sondern auch nutz und gutt für andere gifft genugsam erfahren . . ." [51]). Daß dieses Mittel gegen die „Zahnwürmer" wirksam sein könnte, ist wohl nicht anzunehmen. Das Herumstochern in den Zähnen mit einem glühenden Draht, um die Würmer abzutöten, eine primitive Art der Kauterisation, wurde ebenfalls angewandt. Anschließend daran wird der Zahn mit Mastix ausgepicht oder man zieht hinter dem Ohr ein „Haarseil" [52]). Manchmal brannte man auch hinter dem Ohr.

Den Übergang zu den reinen Beschwörungen bilden die Formeln, bei denen man den kranken Zahn mit einem Gegenstand oder Element in Berührung bringen muß, z. B. mit einem Stein oder mit dem Wasser.

I. Schwarzer Stein,
dring durch Mark und Bein,
versehr im Zahn die Würmelein.
Den Stein wieder auf dieselbe Stelle hinlegen.
(Staak Nr. 810 S. 284.)

Warum man dem einfachen Wasser Heilkraft zuschrieb, ist unklar. Vielleicht glaubt man, daß das Wasser durch Wegspülen der Würmer den Schmerz beseitigte. Vielleicht traute man aber dem Wasser, so wie es im Freien vorkommt, wundertätige Kräfte zu.

II. Petrus stand unter einem Eichbaum so Traurig,
Da kam unser Herr Jesus Christus und sprach:
Petrus, warum stehst du hier so Traurig.
Da sprach Petrus: Ich soll hier wohl Traurig stehn,
Sollen mir alle Zähne aus dem Munde gehn.
Da sprach Christus: Nimm Wasser im Mund
Und spuck zu grunde.
(Staak Nr. 810 S. 283.)

III. Petrus stand unter einem Eichbaume,
Da sprach unser Herr Christus:
Petrus, warum bist du so traurig? —
Petrus sprach: Warum soll ich nicht traurig sein,
Die Zähne im Mund wollen mir verfaulen.
Da sprach Christus zu Petrus:
Petrus, geh in den Grund,
Nimm Wasser in den Mund
Und spei es wieder auf den Grund.
(Staak Nr. 802 S. 283.)

[49]) Norrbom: a. a. O. S. 89.
[50]) Norrbom: a. a. O. S. 183.
[51]) Schiller: a. a. O.
[52]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. S. 828.

IV. Ich komme an diesem Flusse
und stille meinen Zähnen das böse Blut.
Drei Würmer haben sie:
einen schwarzen, einen rothen,
und einen weißen
und die sind todt.

Wenn Du das gesagt hast, so mußt Du 3 mal mit der Hand Wasser schöpfen und dreimal Wasser von Dich spucken. (Staak Nr. 808 S. 284.)

V. De hillige St. Jost Toch äver dat mehr und wehnede so sehr.
„Jost, wat schad dy?" — „O here mine thenen dohn my weh!"
Jost, ick wil se dy segnen. De worme sindt negen:
de söte worm, de grise worm, de grave worm,
de brune worm, de witte worm;
alle die ich nicht benömen kan,
de schall de Here Christ benömen,
Nehmet jy water in den Mundt und speyet die
worme up de Grundt im Nahmen † † †
(Lisch II S. 187; Bartsch II Nr. 1981.)

Ohne jedes Mittel, nur durch die ihnen innewohnende magische Kraft sollten folgende Beschwörungen helfen:

VI. Ich fuhr auf einen Acker,
Da fand ich drei Wörmer,
Der eine war weiß,
Der ander war schwarz,
Der dritte war roth,
Deine Zahnschmerzen seien von Stund an todt.
(Bartsch II Nr. 1984.)

VII. Ich nehme den Schmerz, wie es Gott
der Vater seinem Sohne am Kreuze genommen.
Ich töte den Wurm † † †
Ich löse die Nerven, wie der Sohn Gottes
am Kreuze gelöst worden ist.
Im Namen † † †
Tobia — Reko — Amen.
(Staak Nr. 809 S. 284.)

Die Anzahl der Würmer, die in den Zähnen sein sollen, schwankt. Meist werden drei, oft aber auch sieben oder neun genannt. Schiller z. B. spricht von neun: „Der Herr Jesus warne die Zahnwüthigen, darinnen wären Würmer, 3 weiße, 3 schwarze, 3 rothe; er nahm der andern zwei und schlug sie damit todt. Das sag' ich Dir zur Buße!" [53]).

VII. Besprechung und Mittel gegen den Schmerz im allgemeinen

Außer diesen Mitteln, die sich gegen die Ursache richten, gibt es noch eine große Zahl solcher, die nur gegen das Schmerzsymptom vorgehen. Letztere sind wahrscheinlich die älteren. Die Differenzierung trat erst später ein. Wir finden hier zunächst wieder alle möglichen Mittel pflanzlichen und tierischen Ursprungs. Auch magische Besprechungen sind vorhanden, z. B. die Hinwendung an den Mond, das „Jordanmotiv", das „Verbohren", das „Christusmotiv". Neu ist hier die Anrufung Mariens und der Heiligen. Daß auch Behexung als Grund gilt, wird aus Spruch XVII. S. 27 ersichtlich.

[53]) Schiller: a. a. O. II S. 17 ff.

Einige prophylaktische Mittel finden sich ebenfalls, die bewirken sollen, daß man keine Zahnschmerzen bekommt. So soll man sich beim Waschen zunächst die linke, dann die rechte Hand und dann erst das Gesicht abtrocknen. Dasselbe soll ein Mittel bewirken, das weniger angenehm und einfach ist, nämlich zweimal im Monat eine Maus essen. Damit man keine hohlen Zähne bekommt, darf man während des Läutens der Totenglocke nichts essen [54]).

In den Aufsätzen, die in verschiedenen Schulklassen mit folgenden Themen: Mittel gegen Zahnschmerzen! — Was mache ich gegen Zahnschmerz? — Was man tut, wenn man Zahnschmerz hat! — gegeben wurden, wurden zahlreiche Mittel angegeben, einige sehr oft, z. B. ein Verschluß der hohlen Zähne mit Watte, die mit Zimtöl, Nelkenöl getränkt ist, Kautabak, Einreibungen mit Jod, Amol, Kreosot, Auflegen von Zwiebel- und Kartoffelschalen, andere wieder selten, wie das Umbinden einer Küchenschürze, das Schlagen auf die kranke Backe. Fast in allen Aufsätzen waren gebräuchliche chemische Mittel wie Gardan zu finden. Aus der Häufigkeit der angeführten Mittel kann auf den Gebrauch geschlossen werden. Auch Mittel aus der ältesten Zeit wie Brandwurz genießen heute noch Ansehen. Da die schmerzenden Zähne in den meisten Fällen durch Karies tief zerstört sind, glaubt das Volk, die Schmerzen durch Füllen der Löcher beseitigen zu können. Man verwendet dazu Eisenvitriol, Theriak oder eine „Plombe" aus Wachs. Mitunter nimmt man auch Kornraden oder steckt kleingestoßene Korallen in die Zähne: „Dat sachtet de wedagen" [55]). Am einfachsten und am häufigsten gebraucht wird immer noch Watte, die man mit Spiritus, Zimtöl, Nelkenöl, Amol, Jod, Hienfong, Hoffmannstropfen getränkt hat. (Aus Kinderaufsätzen.) Diese so vorbehandelte Watte wird entweder in die Löcher gesteckt oder um den Zahn gelegt. Die Backe muß dann noch warmgehalten werden. Bei den Küstenbewohnern sehr beliebt ist ein Verschluß mit dem Priem. (Aus Kinderaufsätzen.) Man preßt zu diesem Zweck den Saft aus dem Kautabak aus und steckt das ausgepreßte Stück Priem in die kariöse Höhle. Ein guter Verschluß soll sich auch durch Rosinen erzielen lassen. (Aus Kinderaufsätzen.) Heute erfreuen sich Zahnpulver und Zahnkitt, die in den Drogerien vorrätig gehalten werden, noch großer Beliebtheit. (Aus Kinderaufsätzen.) Alle diese Mittel dürften aber nur vorübergehend geholfen haben. Ein Bekannter erzählte mir von einem Mittel, auf das er schwört: Er nimmt eine Zeitung und verbrennt sie auf einem Teller. Den durch die Hitze ausgeschiedenen, gelbbraunen bis schwarzen Saft wischt er mit einem Leinwandläppchen oder Seidenpapier auf und steckt dieses in den Zahn. Die Schmerzen sollen sofort verschwinden. Der Grund für dieses Wirken dürfte in den Teerprodukten, die sich in dem zurückgebliebenen Rest finden, zu suchen sein. Dasselbe gilt auch für Kreosot. Sehr beliebt ist das Auflegen von Zwiebelschalen, rohen Kartoffeln oder Nelkenpfeffer. (Aus Kinderaufsätzen.) Ein Mittel, das weniger angenehm, aber durchaus ungefährlich ist, ist folgendes: Bei Zahnschmerzen schlägt man sich kräftig an der kranken Seite auf die Backe. Die Schmerzen verschwinden. Oder man bindet sich nachts eine Küchenschürze um den

[54]) Wuttke: a. a. O. S. 214.
[55]) Norrbom: a. a. O. S. 89.

Kopf, um schmerzfrei zu erwachen. (Aus Kinderaufsätzen.) Gebräuchlicher ist es schon, durch Rauchen den Schmerz zu verjagen. Schon das einfache Tabakrauchen soll den Schmerz lindern. Man raucht Dull (Dill, Hyoscyamus niger) mit Tabak vermischt oder übergießt Dull mit kochendem Wasser und atmet den Dampf ein. Dasselbe macht man mit Espenlaub [56]). Es soll auch schon genügen, ein Docht anzuzünden, es nach einiger Zeit auszublasen und den Rauch des glimmenden Dochtes einzuatmen. Man verbrennt auch Hollunderblüten und zieht den Rauch ein. Ein älteres Mittel: „Unsere Landsleute bedienen sich des Samens (vom Bilsenkraut) wohl zuweilen gegen Zahnschmerzen, legen ihn in die Tabakspfeife und lassen den Rauch durch die Zähne gehen; aber auch hierfür muß man warnen, weil dies ebenfalls gefährlich werden kann. Sie nennen den Samen „Stäkkurn" [57]). Älter scheint folgendes Mittel zu sein: Man nehme „swart billensaet vnde knuflokesaet (Knoblauch)", lege dies in einen Holzbottich, stelle einen Trichter darüber und zünde es an. Den Rauch leite man über die Zähne. Dazu nehme man kleingestoßenen Bertram und Ziegenmilch, wasche damit die Zähne. Diese Spülung erneuert man immer wieder. Die Ziegenmilch wird so heiß genommen, als man es vertragen kann, und solange im Mund behalten, bis man den „salmen miserere mei deus" oder „teyn pater noster" gebetet hat. Die Milch darf man aber nicht verschlucken („vnde sluk se jo nicht yn dat liff"). Dies macht man morgens, mittags und abends und bestreicht dazu die Zähne mit Sommerzwiebel- oder Rübensaft [58]). Die Spülungen sind bei Zahnschmerzen gang und gäbe. Man benutzt dazu ein Mundwasser, das Kochsalz und Salpeter enthält. Oder man kocht zur Linderung des Schmerzes Milch mit Kamillenblumen, seiht sie durch ein Tuch, auf das Salpeter gestreut ist, legt es auf den „bösen" Zahn und spült nach dem Erkalten aus [59]). Folgendes Mittel, das schon im Anfang des Mittelalters gebräuchlich war, wird heute noch angewandt: „Man nehme ein Kraut, das heißt ‚brantwort', setze es in Wein an den Mond und wasche damit Mund und Zähne" [60]). Ein Schluck Grog 6—7 Minuten im Mund gehalten, dann ausgespuckt, lindert den Schmerz (aus Kinderaufsätzen); ebenso soll das Durchkauen von Bertramwurzeln, die auf den Zahn gehalten werden, das „Vngesuchte" zum Schwinden bringen. Auch Kressensaft wird empfohlen. Man trinkt auch Schafgarbensaft und kaut die Wurzeln. Noch ein altes Mittel wäre zu erwähnen: die Wurzeln vom schwarzen Bilsenkraut und Ysop (Hysoppus off.) werden in Essig oder Wein gesetzt und damit die Zähne gewaschen. Man darf die Flüssigkeit aber nicht verschlucken [61]). Ein Mittel, das sich an den „Fluß" anlehnt, ist folgendes: Der Patient nimmt ein warmes Fußbad und bringt eine Handvoll trockener Hollunderblüten und Heusamen ins Wasser. Dieses Bad soll die Schmerzen „aus dem kranken Zahn ziehen".

Die tierischen Mittel haben alle mehr oder weniger stark magischen Einschlag. So soll z. B. ein Hühnerknochen, den man in der Wand auf-

[56]) Schiller: a. a. O. I S. 27.
[57]) Schiller: a. a. O. I S. 30.
[58]) Norrbom: a. a. O. I S. 182.
[59]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 837.
[60]) Norrbom: a. a. O. I S. 80.
[61]) Norrbom: a. a. O. I S. 89.

bewahrte und der nicht angemodert ist, Heilung bringen, wenn man den schmerzenden Zahn damit berührt und den Knochen dann wegwirft [62]). Auch soll man immer einen aus einem Schweinsbacken gezogenen Zahn bei sich tragen, damit man nie von Schmerzen geplagt wird. Ein Knochen aus einem Pferdeherz soll ebenso wie eine glühende Nadel den Schmerz vertreiben [63]). Durchaus magisch sind folgende Mittel. Man muß den Zahn, der die Schmerzen verursacht, mit demselben Zahn aus einem Totenkopf reiben und diesen wieder an Ort und Stelle stecken. Wirksamer ist der Zahn eines im Kriege Gefallenen oder sonst irgendwie gewaltsam Umgekommenen. Hiermit genügt es schon die Kinnbacken zu reiben, um den Schmerz loszuwerden [64]). Solche Totenzähne heilen auch den Kopfschmerz, wenn sie in der Mitternachtsstunde aus der Gruft geholt sind [65]). Ein Mittel, das nicht magisch, in seiner Anwendung unklar ist, ist folgendes: Man soll eine Ameise oder eine Fliege, am besten eine Biene, fangen, diese zerquetschen und den ausgepreßten Saft auf das Zahnfleisch in der Nähe des schmerzenden Zahns reiben; der stark fließende Speichel soll auf das getötete Tier tropfen [66]).

Daß durch das Einreiben der Schmerz verschwindet, ist verständlich. Ob aber dies gerade durch den Bienensaft erreicht werden kann, entzieht sich meiner Kenntnis. Wir als Zahnärzte verwenden ja heute noch Salben, die Tiefenwirkungen besitzen, um periodontitische Schmerzen zu beseitigen. So ist z. B. jetzt die Jodex-Salbe ein Mittel, daß leichte periodontitische Erscheinungen nach Wurzelfüllung restlos beseitigt. Der Bienensaft ist meiner Meinung nach aber dafür ungeeignet, weil er Ameisensäure enthalten soll, die ja ein Ätzgift darstellt.

Daß die Zahnschmerzen bei einer Periodontitis vom Oberkiefer zur Schläfengegend, vom Unterkiefer zum Ohr ziehen, ist früh beobachtet worden. Um diese Schmerzen zu beseitigen, nimmt man Schafwolle oder die Wurzeln des Bilsenkrauts mit Baumwolle umwickelt und steckt sie in die Ohren. Dieselben Dienste sollen Wegbläder (Wegerich) oder ein zusammengerolltes Geraniumblatt, die man ins Ohr steckt, leisten [67]). Man nimmt auch schwarzen Tabak oder Speck oder gießt Rosenöl mit Blattläusen oder Öl, in dem Regenwürmer gekocht sind, ins Ohr. Man kann auch „bei Zahnschmerzen, die einem schwarzen Pudel abgeschnittene Locke ganz oder teilweise in't Ohr stecken, an der Seite, wo du sie Schmerzen fühlst" [68]). Sehr gelobt wird Hasenfett, das man sich hinter das Ohr streicht. Es soll wohl eine Zugwirkung ausgeübt werden, ebenso wie durch Hamburger Pflaster, Senfpflaster, Spanische Fliegen usw. Geschälte Zwiebeln finden auch hier Verwendung. (Aus Kinderaufsätzen.) Heute sind sehr viel chemische Mittel im Gebrauch. Man nimmt Aspirin, Veramon, Cardan u. a. als „Betäubungsmittel". Zur örtlichen Anwendung benutzt man außer den genannten (Hienfong, Jod, Amol) ein rheumatisches Mittel, den sog. Painexpeller! (Aus Kinderaufsätzen.)

---

[62]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 836.
[63]) Hovorka: a. a. O. S. 148/49.
[64]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 842; Norrbom: a. a. O. S. 88; Wuttke: a. a. O. S. 101.
[65]) Wuttke: a. a. O. S. 102.
[66]) Most: a. a. O. S. 120.
[67]) Schiller: a. a. O. I S. 31.
[68]) Schiller: a. a. O. III S. 6.

Den Glauben an Behexung beweist dieses Mittel: Man muß aus einem neuen Besen ein Reis ziehen, dieses am Licht verbrennen und den Saft in den Zahn wischen; der Rest des Hölzchens wird über den Kopf geworfen. Alles hat stillschweigend zu geschehen [69]).

Sehr groß ist auch die Sammlung magischer Mittel, die ohne auf die Ursache einzugehen, nur den Schmerz bekämpfen. So soll z. B. das Berühren des Zahns mit einem Sargnagel, den man auf dem Kirchhof fand, den Schmerz vertreiben. Man kann auch einen ausgefallenen Eggenzinken, der am Wege liegt, mit den Zähnen aufnehmen, in den Wald tragen und dort fallen lassen. Auch schon starker Druck soll genügen, um den Schmerz zu beseitigen [70]). Prophylaktisch wird empfohlen, sich am Freitag die Nägel zu schneiden und diese in einen Baum legen [71]). Als Amulett soll Bernstein vor dem Schmerz schützen [72]).

Sehr beliebt ist das Vernageln und Verbohren. Der Grundgedanke ist der, daß der Mensch keine Schmerzen mehr hat, solange das Verborgene nicht sichtbar wird oder der Nagel hält. Beim Verbohren kommt noch etwas hinzu. Man verbohrt gern Bäume, d. h. man legt Stücke oder Symbole des kranken Teils in den Baum und hofft, daß die gesunde, urwüchsige Kraft des Baumes das Schlechte, was man in ihm birgt, verzehre und gleichlaufend mit diesem Zerfall der Kranke seinen Schmerz verliert.

Das Vernageln wird auf verschiedene Art ausgeübt. Man nimmt im Namen † † † einen rostigen Nagel, berührt damit den Zahn und schlägt ihn dann in die Tür. Oder man nimmt einen neuen Nagel und treibt ihn mit drei Schlägen in den Pfosten. Beim ersten Schlag sagt man: „Im Namen des Vaters!". Dann fragt man den Kranken: „Häst noch Tänweh?" „Ja!" Beim zweiten Schlag: „Im Namen des Sohnes!" und der dritte Schlag fällt mit den Worten: „und im Namen des heiligen Geistes" [73]). — Man kann sich auch vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang einen Nagel nehmen, diesen stillschweigend in den Zahn bohren, bis er blutet und ihn dann vernageln oder verbohren dort, wo weder Sonne noch Mond hinscheint.

Beim Verbohren finden wir folgende Vorschrift: „Man schneide einen Span vom Fliederbusch, stochere sich damit in den kranken Zahn, so daß dieser blutig wird. Passe ihn genau wieder in den Fliederbusch hin, wo er rausgeschnitten ist, verbinde ihn, so daß er wieder anwächst!" [74]). Sobald er fest ist, sind die Schmerzen weg. Nach Staak muß der Leidende diese Handlung selbst vornehmen, nach anderen Verfassern derjenige, der den Span rausschneidet und wieder verbirgt, ein fremder Mensch, d. h. nicht blutsverwandt sein. Es heißt dort: „Einer, der nicht blutsverwandt ist, muß stillschweigend an der Nordseite einen Span ausschneiden, damit in den Zahn stechen, den blutigen Span wieder anklemmen und die Rinde darüber drücken, damit sie wieder festwächst!" [75]).

---

[69]) Finder: a. a. O. S. 283.
[70]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 843; Beyer: Kulturgeschichtl. Bilder aus Mecklenburg.
[71]) Bartsch: a. a. O. II Nr. 482 u. 1129.
[72]) Seligmann: a. a. O. S. 249.
[73]) Most: a. a. O. S. 119.
[74]) Staak: a. a. O. Nr. 819 S. 298.
[75]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 841; Bartsch: a. a. O. II Nr. 48; Wuttke: a. a. O. S. 158.

Es findet sich als drittes Mittel noch das Verschreiben. Man soll die Vor- und Zunamen in dreierlei Fassung auf ein Stück Papier schreiben, dieses an die Zimmertür nageln [76]). Mitunter genügt es einem von Zahnschmerz Geplagten, aus seine bejahende Antwort auf die Frage: „Haben Sie Zahnschmerzen?" zu sagen: „Das ist nicht wahr, das ist dennoch nicht wahr!" [77]). Dieser Spruch ähnelt dem Befehl, der sich in folgender Formel ausdrückt: Man geht stillschweigend an einen Fluß, spuckt dreimal hinein und sagt: „Water-Floth — Nimm mi min Tähn-Bloth" [78]).

Hier finden wir auch noch die Anrufung der Heiligen. Vor allem ist es die heilige Appollonia, der bei der Marter die Zähne ausgebrochen wurden. Man hat sogar eine Pflanze nach ihr benannt. Diese Pflanze, das sog. Appolloniakraut oder seine Wurzel soll unbedingt bei Zahnschmerzen helfen. Außer der heiligen Appollonia werden die Mutter Gottes Maria, St. Anna, die heilige Gertrud, Barbara, Petrus und Paulus und die heiligen drei Könige angerufen. Der heilige Antonius tritt manchmal an Stelle des Mondes. Wie man sich am besten die Hilfe der Heiligen sichert, zeigt folgender Spruch: „Item men secht, dat Got heft sunte Appollonyen / vorlenet, wo se alle daghe eret myt synen beden vnde eren dach fastet vnde dyt bet lezet, dat em de thene nummer grote noet entoen" [79]). Man wendet sich aber auch direkt in einer Anrufung an die heilige Appolonia:

I. S. Appolonia vele gnade heffstu macht,
du bist weldich dach unde nacht auer dat Tenenwehe
in aller gnade, sta uns by fro unde spade.
(Schiller I S. 17/18.)

Die Anrufung der Mutter Gottes zeigt folgender Spruch:

II. Ümmer in diese Stunn'
Bespräk ick Tähnweih'
In dinen Munn.
Sei soelen nich hitten,
Sei soelen nich schwitten,
Sei soelen nich gären,
Bet Mutter Maria, de Mutter Gottes
En niegen Sohn ward gebären.
(Staak Nr. 814 S. 228.)

Die Hinwendung an den Mond tritt in folgenden Formeln klar hervor:

III. Ich sehe in das helle Licht
Dreierlei Fleisch esse ich nicht.
Ratzen, Katzen, Hunde.
Nimm den Schmerz aus meinem Munde.
Dies muß bei abnehmendem Mond gebraucht werden.
(Hovorka II S. 849; Staak Nr. 817 S. 288.)

IV. Junger Mond, ich klage dir
Zahnschmerzen und böse Gicht plagen mir,
Nimm von mir,
Nimm an dir!
Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. (Hovorka II S. 849.)

V. Leiwe Mand, nimm Tangkwie
und Kwimmel davon. (Staak Nr. 820 S. 288.)

[76]) Most: a. a. O. S. 119/20.
[77]) Most: a. a. O. S. 119.
[78]) Bartsch: a. a. O. Nr. 486.
[79]) Norrbom: a. a. O. S. 89.

VI. Man sieht den Vollmond an und spricht:
Maand, ick klag di
Tähnpien, Rietpien, Splietpien un Gicht
im Namen † † † (Wuttke S. 156.)

VII. Heller Mond, grünes Laub
Wurzeln in der Erde (man fast den Zahn an)
Mach das Zahnweh taub.
Du sollst trugen
Und nicht schmerzen. (Hovorka II S. 849.)

VIII. Lierlicht, wo bist di solange gewesen? —
Zwischen Wasser und Mauern.
Daun din Tähnen ok weih? —
Ne! — † † † Amen.
Bei abnehmenden Monde an drei aufeinanderfolgenden Zeiten.
(Staak Nr. 815 S. 288.)

Man nimmt auch die Beschwörung bei zunehmendem Mond (Neumond) vor.

IX. Wilkam du neues Manslicht,
Ich still mi an di den riten Tenen nicht.
Es soll nich riten,
Es soll nich spliten,
Es soll nich kellen,
Es soll nich schwellen. (Bartsch II Nr. 985 a.)

Das „Jordanmotiv" finden wir hier abgeändert. An Stelle des Flusses ist das Rote Meer getreten. Der Spruch nimmt auch nicht Beziehung auf Jesus, sondern auf Moses und weiter zurückgehend auf die Allmacht Gottes.

XI. Ich stille diese Wunde,
bis auf dem Grunde,
das hilft so gewiß
als Moses mit den Kindern Israel
durch das Rote Meer gegangen ist. (Staak Nr. 815 S. 288.)

Ueber das Verbohren gibt es ebenfalls einige Sprüche, z. B.:

XII. Mit einem Baumsplitterchen im Zahn stochern, bis er blutet:
Awtbom, ik klag di,
Dat Tenweihdag' plagt mi.
Nimm düsse Pin von mi,
Den irsten Vagel di.
Im Namen † † †
Dann den Splitter hinter die Ringe zurückstecken.
(Bartsch II Nr. 1988.)

Der Hinweis auf den „ersten Vogel, der darüberfliegt", wird aus denselben Gründen gebraucht, wie sie auf S. 16 angeführt sind.

XIII. Nägel, ick klag dik,
Min Tan, de plaget mik,
In mik vergeiht
In dik besteiht
Dat et mik sin Lewe nicht wedder angeiht.
(Hovorka II S. 840.)

Einen ähnlichen Spruch, bei dem man mit dem Nagel das Zahnfleisch ritzt und den man dann in den Pfosten schlägt, zeigt Nr. XIV.

XIV. Mit di verrustig Nagel,
Still ick' dat Tenweih in dat Gagel.
Taenweihdag' si still,
Dat is Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hilligen Geistes
sin Will. (Bartsch II Nr. 1985.)

Das „Christusmotiv" findet sich hier etwas abgeändert vor. Die Verbindung Mariens mit Christus wird ebenfalls gebraucht.

XV. Dieses, was ich hier gefunden,
Stille ich in Jesu Wunden.
Im Namen † † † (Bartsch II Nr. 1993.)

XVI. Maria und ihr liebes Kind
stritten sich um einen Ring;
der Ring ist verschwunden.
Der Fluß im Zahn soll auch verschwinden.
(Bartsch II Nr. 1980.)

Gegen Behexung wird der Befehl gebraucht:

XVII. Zahnschmerzen, ihr nehmet ab!
Nehmet weg, was ich nicht mag.
Drei gleiche Stücke von einem Besen und die über's Kreuz gelegt und verbrannt. (Staak Nr. 818 S. 288.)

XVIII. Zahn, du rauher Herr mit deinen weißen Knochen,
wenn du willst brechen,
so tu ich dich besprechen,
daß du sollst gehn an deinen Ort. (Hovorka II S. 849.)

Einen Spruch, der sich an die bei „Fluß" und Würmern anlehnt, ist folgender:

XIX. Die Glocken klingen,
sie müssen singen,
das Evangelium St. Johanni wird gelesen,
damit das Zahnweh wird verwesen. (Bartsch.)

Anklänge an früher bereits genannte Sprüche zeigt das „Begegnungsmotiv", das wir auch hier finden.

XX. Petrus stand am Ufer und weinte
da sprach Jesus: „Petrus, was fehlt dir?"
Mir tun meine Zähne so weh.
Da sprach Jesus: Nimm das Wasser aus dem Mund
und spucke es in den Grund, so werden deine Zähne gesund.
In Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.
(Finder S. 382.)

Man soll sich von seinen Schmerzen befreien können, wenn man ein Tier opfert, d. h. nur symbolisch. So soll es genügen zu rufen: „Pereat canis annalis!" Es sterbe der jährige Hund! † † †, um von den Zahnschmerzen befreit zu sein [80]).

VIII. Behandlung von Geschwüren

Aber nicht nur gegen die Schmerzen, die von den Zähnen ausgehen, sondern auch gegen jedwede krankhafte Erscheinung in der Mundhöhle gibt es Mittel. Im Volksmunde heißen Geschwüre oder Geschwulste gleich welcher Art, Weihdag oder Inschott.

Hat ein Säugling durch unvorsichtige Behandlung, z. B. dem Auswischen der Mundhöhle mit zu rauhem Stoff, „Geschwüre" bekommen, so nimmt man den Schwamm vom Flieder oder Maulbeerbaum, weicht ihn in Wasser oder Milch auf und legt ihn auf die Geschwüre [81]). Man nimmt auch Spülungen

[80]) Bartsch: a. a. O. II Nr. 1994.
[81]) Schiller: a. a. O. III S. 30; Hovorka: a. a. O. S. 87.

vor, und zwar entweder mit Salzwasser oder einer Abkochung von Eichenrinden oder Efeublättern. „Geschwüre" sollen sehr gut durch eine Salbe aus gekochten Schwalben und Met behandelt werden. Aufgesprungene Lippen werden durch Einreiben mit dem Fett aus der Schafwolle oder durch eine Salbe aus Butter, Tafelöl und Himbeeren wieder geschmeidig [82]). Hat man sich an zu heißen Speisen verbrannt, so trinke man Hundsmilch.

Diesen allgemeinen Mitteln stehen die spezifischen gegenüber. So gibt es Mittel, die z. B. nur bei Soor angewandt werden. Man nimmt dazu pulverisierten Alaun und Honig. Mit dieser Mischung bestreicht man 3—4mal täglich das Zahnfleisch. Man kann aber auch Hechtenzähne und Pulver von Schneckenhäusern zu gleichen Teilen nehmen; brennt es dann verschiedene Male auf einem Ziegel und reibt damit das Zahnfleisch ein. Innerlich gibt man dazu Haberkorn oder Gerstenschleim mit Zitronensaft oder Weinstein [83]). Bei Säuglingen reibt man das Zahnfleisch mit Borax und Eisen ab. Durch das Eisen soll das Zahnfleisch straff werden [84]). Gegen Halsbräune schützt man das Kind dadurch, daß man ihm einen blauen Wollfaden um den Hals bindet [85]).

Mitunter treten auf der Zunge oder an der Lippe kleine Bläschen auf. Der Volksmund behauptet, daß man dann entweder gelogen hat oder belogen worden ist [86]). Gegen diese Bläschen geht man so vor, daß man sie mit Speichel, Weinbeersalbe oder ungesalzener Butter einreibt [87]). Man nimmt auch zuweilen das „Pißdook", ein mit Urin befeuchtetes Tuch, um den sog. „Faß", d. h. diese Bläschen wegzubringen [88]). Eine andere Salbenmischung: Kampfer, Zucker und das Kraut Rosaceum.

Gegen Mundfäule (Stomkake) gibt es ebenfalls ein Mittel, und zwar die „Fette Henne". Diese gehört zur Familie der Crassulaceen. Die Blätter sind weich und geben beim Drücken eine große Menge Saft, mit dem man das Zahnfleisch einschmiert. Zur erneuten Befestigung des Zahnfleisches dienen Brombeeren [89]).

Um den üblen Mundgeruch zu beseitigen, benutzt man als Mundwasser einen Aufguß von Erlenkätzchen. Da sich meist in Verbindung mit dem Geruch ein schleimiger Zahnbelag findet, hat man diesen als Ursache angesehen. Gegen ihn richtet sich folgendes Mittel: Honigseim und Gerste werden in einem irdenen Topf zu Pulver gekocht, dieses in Wein aufgelöst und die Zähne damit abgerieben. Man nimmt aber auch „Ysenhart" (Eisenkraut) in Wein, nimmt einen Schluck davon in den Mund und spuckt es wieder aus. Junge Leute müssen diesen Trunk im Sommer, alte dagegen im Winter nehmen. Ist dann immer noch Mundgeruch vorhanden, so hat er seinen Sitz nicht im Mund, sondern im Magen [90]). Ein anderes Mittel besagt, man solle Roggenbrot, das wohlgesäubert ist, nehmen, mit Wein oder Essig

---

[82]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 77.
[83]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. II S. 832.
[84]) Hovorka: a. a. O. S. 71.
[85]) Wuttke: a. a. O. S. 136.
[86]) Bartsch: a. a. O. II Nr. 1552.
[87]) Hovorka u. Kronfeld: a. a. O. S. 826.
[88]) Finder: a. a. O.
[89]) Hovorka: a. a. O. S. 71.
[90]) Norrbom: a. a. O. S. 182/83.

essen, den Mund mit Wasser oder Essig ausreiben und die Zunge reinscheuern [91]). Gegen die Wangenfistel wendet man folgendes Mittel, das mit einer Besprechung verbunden ist, an. Es heißt: „. . . . de neme driakel krut, unde stot dat an eneme mosere und binde eme dat up de wangen. Job + trayson + conobia + zatraga + zorabantin + Job." Dazu ist der Name des Patienten auf einen Zettel zu schreiben „in blye" und dieser um den Hals gehängt zu tragen [92]).

Die Besprechungen sind zuerst allgemeiner Art, erst später tritt die Differenzierung ein. Gegen „Inschott" und „Weihdag" sind die Anrufung Gottes, die Hinwendung an Sonne und Mond und der „Befehl" üblich.

I. Inschott und Weihdag', du möst vergahn,
So wahr es Sunn und Mand vergahn.
(Staak Nr. 306 S. 155.)

II. Steh' still, du schmerzhaft Geschwulst,
Ich befehl es dir Buse. (Staak Nr. 313 S. 156.)

Bei den Besprechungen gegen Soor oder Schwamm finden wir das „Jordanmotiv" und das „Streitmotiv":

III. Schwamm, steh still und vergeh',
Tu mir dem Kind nicht mehr weh,
Steh, wie das Wasser stand,
Da unser Herr Jesus über den Jordan gang.
(Staak Nr. 559 S. 521.)

IV. Ich und der Schwamm
Wir beide wollen richten.
Ich gewann,
Und der Schwamm verswann. (Staak Nr. 558 S. 221.)

Man bestreicht auch mit dem im Schweinetrog enthaltenen Futter dreimal den Mund. Nach dem Bestreichen wird das Futter in den Trog zurückgeworfen. Während des Bestreichens spricht man:

V. Hir set up sapen,
De Roß un de Oss'.
De Katt un de Hund
Domit still ik dat Kind den Swamm in den Mund.
Im Namen † † † (Bartsch II Nr. 1968.)

VI. Man nimmt Wasser aus einem Eimer, bestreicht den Mund sagt dabei:
Hieraus trinkt der Hund und das Lamm,
Damit stille ich den Schwamm.
Im Namen † † †
Nach dem Gebrauch dem Vieh ins Saufen gießen.
(Bartsch II Nr. 1968 b.)

VII. Man bestreiche stillschweigend die kranke Stelle:
Ik bün din Mutter un din Amm':
Dormüt still ik di den Schwamm.
(Staak Nr. 553 S. 221.)

Gegen Mundfäule kommt folgender Spruch zur Anwendung:

VIII. Job zog über Land,
Er hat den Stab in seiner Hand,
Da begegnet ihm Gott der Herr und sprach zu ihm:
„Job, warum trauerst du so sehr?"

---

[91]) Norrbom: a. a. O. S. 90.
[92]) Gallée: Mittelniederdeutsches Arzneibuch.

Er sprach: „Ach Gott! warum soll ich nicht trauern,
Mein Schlund und mein Mund will mir abfaulen!"
Da sprach Gott zu Job:
„Dort in einem Tale, da fließt ein Brunnen, der heilt dir deinen Mund."

(Hovorka u. Kronfeld II S. 77.)

Das Erysipel heißt im Volksmund „hillig Ding". Hier finden wir als Besprechungen vor anderen den goldenen Ring und die Übertragung auf Tote.

IX. Maria und Hilgeting
Spielten beide einen vergoldeten Ring.
Maria gewann
Hilgeting verschwann.
Im Namen † † †

(Bartsch II Nr. 1933.)

X. Mit neun von weißem Flieder geschnittenen, zugleich in die Hand gefaßten Holzstäben über die wunde Stelle dreimal streichen und sprechen:
Man findt, wat man findt
Dat sall vergahn as de Dau in't Gras
Un de Todenkopp in't Graw.
Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

(Bartsch II. Nr. 1966.)

Gegen den Skorbut wird heute noch ein Spruch angewandt, der im Mittelalter der Sprecherin fast den Feuertod als Hexe gebracht hätte. Es heißt in einem Visitationsprotokoll des Amtes Rehna im Jahre 1603: Freidagsche gehe mit böten und segnen vmb, vnd wolle sich dauon nicht abmanen lassen. Ist vorbescheiden, vnd ob sie es woll gestanden, daß sie zu dem Schörbuck vnde vosse rath wuste mit segnen, vnd vom Herrn Superintendenten ernstlich vnd hartt darumb gestraffet vnd dauon abzustehen ermahnet vnd bedrohet worden. So ist sie doch vest dabei geblieben, daß es eitel gute wortt weren, vnd thete keine Sünde damit, sondern hülffe den leuten, hatt auch müssen die Wortt, so sie gebrauchet, sagen, wie folget:

XI. Dem leidigen Schörbuck (oder Vosse) schal so wehe geschehen,
Wann he dem Minschen sin Fleesch fret,
Sine knaken gnaget, sin blott sucht,
Als idt der Jungfrau Marien leitt is,
Wann de Minsche uf enem sonnabent die scho schmeret,
Uf enen sonesdach tor moehlen föhret,
Und uff enem nachmittag ton eiden schweret.

Es ist ihr mit ernste eingeredet, daß sie angelobet hernach nicht mehr zu thun."

(Lisch, J. M. B. II, 186; Bartsch II Nr. 1977; Beyer S. 5.)

IX. Schluß

Vom einfachen Volke werden diese „Hausmittel" noch sehr viel angewandt. In der Stadt ist durch volkshygienische Aufklärung etwas weniger davon zu merken. Zu den genannten Heilmitteln und magischen Beschwörungsformeln ist noch folgendes zu sagen. Eine Heilung wird dadurch in den seltesten Fällen erreicht. Wir finden unter ihnen einen kleinen Kern, dem alte wirkliche Erfahrung zugrunde liegt, meist handelt es sich

um eine Wirkung durch Massage, Adsorption oder Adstringieren. Ein Mittel wird immer wieder angepriesen: Der Alkohol. Der Schmerz verschwindet danach, aber nicht weil der Alkohol causal angreift, sondern weil der Kranke nach Genuß einer großen Menge ins Stadium der Trunkenheit kommt und dann die Empfindung des Schmerzes gehemmt wird.

Außer den direkten Heilmitteln werden noch solche angewandt, die in magischen Formeln bestehen. Daß diesen nur suggestiver Wert beizumessen ist, ist wohl verständlich. Eine Heilung kann niemals erreicht werden. Dasselbe gilt von Amuletten und Talismanen. Diese wenden sich wie die Magie an das Übersinnliche. Ein Heilwert kommt ihnen aber nicht zu. Die meisten Mittel aber sind gewählt, um etwas Absonderliches, Neues, Geheimnisvolles zu haben. Die zahlreichen Grausamkeiten an Tieren, die besonders an Poggen und Mäusen begangen werden, stehen in grellem Gegensatz zu den wenigen sinnvollen, heute aber z. T. ersetzbaren „Vivisektionen" der Wissenschaft, und die Mischung von heidnischer und christlicher Magie mit gutgläubiger Hilflosigkeit der Menschen im Gegensatz zu Wissen und Weltanschauung unserer Zeit.

Die Mittel, die zur Anwendung kommen, sind sehr verschieden. Manchmal findet man eine Formel oder eine Arznei vereinzelt, die sich in ganz anderer Gegend häufig findet. Man muß deshalb annehmen, daß dieses eine Mittel aus der Fremde gekommen ist. Dies geschah im Mittelalter durch die sog. „Zahnbrecher", die von Ort zu Ort zogen, ihre Mittel anpriesen und Kranke behandelten. Half dann ein Mittel wirklich, d. h. brachte es Linderung, dann behielt es der Patient im Gedächtnis und gab es weiter. In den letzten 100 Jahren geschieht die Übertragung dieser Mittel durch die Binnenwanderung. Diese Leute bringen die Hausmittel ihrer Heimat mit, die dann von einem Ortsansässigen übernommen werden. So dürfte es sich erklären, daß sich hier Mittel finden, die ihren Ursprung in Schlesien, Ostpreußen usw. haben.

Die große Bedeutung eines gesunden Gebisses für den Menschen ist heute anerkannt. Mit großen Mitteln, besonders Schulzahnpflege und Aufklärung versucht man heute die Zähne gesund zu erhalten oder die Gebisse zu sanieren. Erfolgen stehen aber die vorgelegten Volkssitten und -gebräuche entgegen, die, weil sie sachgemäße Behandlung verhindern oder hinauszögern, als Unsitten und Mißbräuche bekämpft werden müssen.

Literatur-Verzeichnis

1. Andrée, Karl, Globus XV. Braunschweig 1869.
2. Bachmann, Friedrich, Die landeskundliche Literatur über die Großherzogtümer Mecklenburg. Güstrow 1889.
3. Bartels, Max, Die Medizin der Naturvölker. Leipzig 1893.
4. Bartsch, Karl, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, Bd. II. Wien 1880.
5. Beyer, C., Kulturgeschichtliche Bilder aus Mecklenburg. Berlin 1903.
6. „ „ Aberglaube in Mecklenburg. J. M. J. Bd. IX. Schwerin 1844.
7. Diepgen, Paul, Des Meisters Arnold von Villanova Parabeln der Heilkunst. Leipzig 1922.
8. Finder, Ernst, Die Vierlande. Bd. I u. II. Hamburg 1922.
9. Gallée, J. H., Mittelniederdeutsches Arzneibuch. Jahrb. d. V. f. ndd. Sprachf. XV. 1889.
10. Hovorka u. Kronfeld, Vergleichende Medizin. Bd. II. Stuttgart 1909.
11. Hovorka, Oskar v., Der Geist der Medizin. Wien u. Leipzig 1905.
12. Koppmann, K., Zaubermittel des 16. Jahrhunderts. Korbl. d. V. f. ndd. Sprachf. XII. 1887.
13. Lisch, G. C. F., Alte Zauberformeln. Jahrb. d. V. f. meckl. Gesch. u. Altertumskunde. II. Schwerin 1837
14. Lisch, G. C. F., Jahrb. d. V. f. meckl. Gesch. u. Altertumskunde. IX. Schwerin 1844.
15. Most, Sympathische Mittel und Curmethoden. Rostock 1842.
16. Norrbom, Sven, Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Sippe. Hamburg 1921.
17. Schiller, Karl, Zum Tier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes. Schwerin 1860, 61, 64.
18. Seligmann, Siegfried, Die magischen Heil- und Schutzmittel aus der unbelebten Natur. Stuttgart 1927.
19. Staak, Gerhard, Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg. Rostock 1931.
20. Stuhlmann, C. B., Sympathien und verwandte abergläubische Gewohnheiten in Mecklenburg. Braunschweig 1889.
21. Wossidlo, Richard, Mecklenburgische Volksüberlieferungen. Bd. I und III. Wismar 1897 und 1906.
22. Wossidlo, Richard, Aus dem Lande Fritz Reuters. Leipzig 1910.
23. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube in der Gegenwart. Berlin 1900.

Lebenslauf

Ich wurde am 6. XI. 1908 zu Löwenberg (Schles.) als Sohn des Fleischermeisters Paul Schmidt geboren. In meinem Heimatsort besuchte ich die Stadtschule und trat dann in das Hindenburg-Reform-Realgymnasium ein. Ostern 1929 bezog ich nach erlangtem Reifezeugnis die Universität Rostock, um Zahnheilkunde zu studieren. Im Oktober 1930 bestand ich die zahnärztliche Vorprüfung und Ende 1932 das zahnärztliche Staatsexamen mit „gut". Seit März 1933 bin ich in Grevesmühlen als frei praktizierender Zahnarzt tätig.